

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

132 (8.6.1943)

Wforzheimer Anzeiger

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung
Einziges amtliches Veröffentlichungsblatt für den Amtsbezirk Wforzheim

Verleger und Hauptredakteur: Dr. Paul Bobe (i. d. Wehrmacht). Stellvert. Verleger: Max Böhm. Stellvert. Hauptredakteur und Chef vom Dienst: Dr. Fritz Meyer. Druck und Verlag: Gehr. Bobe, alle in Wforzheim, Engstraße Nr. 23/25. Fernsprecher Nr. 5044 bis 5047. — Zur Zeit gilt Preisliste 9.

Anzeigenpreise:
13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Textteil 50 Pfennig je Millimeter, Kennwortgebühr 35 Pfennig, Nachlässe Maßstapel 1, Mengentafel B, Preisliste 9. Für fernmündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen und das Erscheinen an bestimmten Tagen keine Gewähr. — Gerichtsstand Wforzheim.

Begründet 1873

Dienstag, den 8. Juni 1943

70. Jahr / Nr. 132

Kundschau

Das Ausland

auf das stärkste beeindruckt

Die Berliner Kundgebung im Spiegel der neutralen Presse

Berlin, 7. Juni.

Die große Sportpalastkundgebung hat in der Welt ein lebhaftes Echo gefunden. Die Rede des Reichsministers Dr. Goebbels wird allgemein als Ausdruck des Siegeswillens und der unbedingten Siegeszuversicht des deutschen Volkes gewertet. Zu dem Bericht des Reichsministers Speer stellt die Presse fest, daß er ein Zeiden der unbeeinträchtigten deutschen Kraft und Kampfesentschlossenheit sei und einen überzeugenden Eindruck von den überragenden Leistungen der deutschen Rüstungsindustrie hinterlassen habe.

Rom: Die gesamte italienische Presse veröffentlicht die beiden Reden von Reichsminister Dr. Goebbels und Speer in größter Aufmachung. Die beiden Reden, schreibt Ganda in der Sonntagsausgabe des „Giornale d'Italia“, umreißen die Stellung Deutschlands und der Achse gegenüber dem neuen Abschnitt des europäischen Krieges. Sie geben dem unerwarteten Willen der Achsenmächte Ausdruck, bis zum Sieg zu kämpfen und zeigen weiterhin die Fähigkeit, diesen Willen auch durch wirkungsvolle Rüstung zu unterstützen. Italien wird, so schließt Ganda seine Ausführungen, die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Kriegsentwicklung mit derselben Festigkeit und ruhigen Entschlossenheit tragen, wie Deutschland die Schwierigkeiten des vergangenen Winters überwunden hat. — Im vierten Kriegsjahr hat die Sprache der Achsen, so betont „Corriere della Sera“, größere Heberzeugungskraft als die schönsten Reden. Die Erklärungen von Reichsminister Speer müssen für Churchill, Roosevelt und Stalin eine kalte Dusche gewesen sein, meint der diplomatische Mitarbeiter der „Agenzia Stefani“.

Madrid: Die Reden der Reichsminister Dr. Goebbels und Speer werden in der Madrider Presse in großer Aufmachung wiedergegeben. „Arriba“ schließt sich vollaus der Auffassung von Dr. Goebbels an und schreibt: „Die Juden sind es, die eine Invasion Europas wünscheln, aber die Engländer und Amerikaner werden die Folgen zu tragen haben.“ Das Blatt unterstreicht weiter die Worte des Reichsministers Speer, daß die deutsche Bevölkerung von Jahr zu Jahr stärker werde und die Rüstungsproduktion in diesem Mai bereits Rekordhöhen erreicht habe.

Stockholm: Auch in der schwedischen Presse fanden die Reden der beiden Minister auf der Sportpalastkundgebung starken Ausdruck. „Stockholms Tidningen“ weist darauf hin, daß nach den Ausführungen von Reichsminister Speer die deutsche Rüstungsproduktion trotz des Luftterrors der

Engländer und Nordamerikaner auf allen Gebieten eine Rekordhöhe erreicht habe und daß die Rüstungsproduktion auch weiterhin ansteigen werde.

Bern: Die Schweizer Zeitungen veröffentlichten zum Teil Eigenberichte ihrer Berliner Korrespondenten. Die „Neue Zürcher Zeitung“ brachte ein Stimmungsbild, in dem es u. a. hieß: Die Kundgebung bildete nicht nur eine Erhebung des Arbeiters, sondern auch eine Demonstration der deutschen Rüstungskraft. Sie war angelegt als eine Entgegnung auf die Äußerungen des Gegners und seine Fahnenhantierungen. Sie hat dem deutschen Volk gezeigt, daß es mit günstigen Aussichten den Krieg fortsetzen kann.

Ankara: Unter großen Schlagzeilen gab die türkische Presse die Berichte über die Berliner Sportpalastkundgebung wieder. Aus den Ausführungen von Dr. Goebbels wurde in Überschriften hervorgehoben, daß Deutschland das Endziel sicher sei, und von den Ausführungen des Ministers Speer wurde die Mitteilung herausgeholt, daß Deutschland im Mai 1943 mehr Tanks erzeugt habe als während des ganzen Jahres 1942.

Die Wirkung in London

„Sehr wenig Achtung mit 1918“

dnb Stockholm, 7. Juni.

Selbst in England haben die Reden der Reichsminister Dr. Goebbels und Speer bei der Berliner Sportpalastkundgebung ihre Wirkung nicht verfehlt. Man kann sich auch dort ihrer unerbittlichen Logik nicht entziehen. So erklärte z. B. ein Kommentator des Londoner Nachrichtendienstes zum Vergleich der Lage Deutschlands von heute mit der von 1918, den Reichsminister Dr. Goebbels anstellte: „Deutschlands Lage ist heute nicht so, wie sie Anfang 1918 war. Abgesehen davon, daß wir heute das vierte Jahr eines Weltkrieges haben, kann ich sehr wenig Ähnliches zwischen 1918 und 1943 sehen. 1918 wurde die Ernährungslage in Deutschland außerordentlich schwierig, während Deutschland 1943 aus Millionen Hektar eroberten Gebieten seine Nahrungsmittel beziehen kann und die deutsche Ernährung noch immer sehr reichhaltig ist.“

Patrick Lacy erklärte im Londoner Nachrichtendienst, Goebbels behauptete, die deutschen U-Boote hätten England 1917/18 an den Rand des Abgrundes gebracht. Es stimmt, daß die U-Boote uns in eine akute Krise brachten, England dürfe sich heute nicht einen Augenblick einbilden, daß es mit den U-Booten fertig sei.

König Faruk wußte von nichts

Starke Opposition in Aegypten gegen die Aufnahme der Beziehungen zu Moskau

ep Ankara, 7. Juni.

Der Beschluß der ägyptischen Regierung unter Nubas Rascha, die diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion aufzunehmen, hat in weitesten Kreisen des ägyptischen Volkes stärksten Widerspruch erregt. In führenden Kreisen Kairo weiß man zu berichten, daß Nubas Rascha in einer Audienz bei König Faruk wegen der Eigenmächtigkeit seiner Handlungsweise zur Rede gestellt wurde. Der Beschluß der Regierung Nubas Rascha, so erklären diese ägyptischen Kreise, sei jedoch nicht nur ohne Wissen und Willen König Faruks, sondern auch ohne Befragen des Parlamentes gefaßt worden. Der Gegensatz zwischen der von Nubas Rascha repräsentierten Waf-Bartei einerseits und dem König Faruk andererseits ist durch diesen Fall erheblich verschärft worden.

Als eine schnelle Auswirkung der Verschärfung der Gegenätze dürfte auch die Umbildung des ägyptischen Kabinetts zu betrachten sein. Besonders bezeichnend ist der Umstand, daß sich Nubas Rascha gezwungen sah, das bisher von ihm geführte Innenministerium abzugeben. In nationalen ägyptischen Kreisen ist man sich im übrigen darüber im Klaren, daß die sowjetische Durchdringung durch England begünstigt wird.

In diesem Zusammenhang ist eine Meldung aus Kairo interessant, nach der Kairo in Zukunft Treffpunkt aller Staatsmänner und Generale der achtfengegenwärtigen Nationen sein soll, nachdem in Kürze mit der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Aegypten und der Sowjetunion gerechnet werden kann und einer Einreise sowjetischer Bürger nichts mehr im Wege steht.



Die Auszeichnung bewährter Rüstungsarbeiter

Im Rahmen der großen Kundgebung im Berliner Sportpalast wurde bewährten Rüstungs- und Frontarbeiter sowie führenden Männern der deutschen Rüstungsindustrie das ihnen vom Führer verliehene Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz überreicht. Unser Bild zeigt die für ihren takkräftigen Einsatz ausgezeichneten Männer (Scherl-Bilderdienst-M)

Einzelheiten über den Ausfall englischer Luftkämpfer gegen westdeutsche Fallschirmjäger Karl Winter in den „Str. N. N.“. Er schreibt u. a.: Die Waffer haben sich verlaufen. Sie stießen wieder in der Kalmitte, trüb und gelb noch, und in Bindungen, die an ferne Urlandschaften erinnern, aber ihre Gewalt ist gebrochen. Notwege springen über die ausgewaschenen Ufer, von emsig zimmernden Pionieren errichtet, oder ein Kahn tanzt über die Wellen und setzt die Leute des Tales über, die für ein Stündchen herüberkommen, um nach dem Nachbarn zu fragen. Sie schütteln sich länger als sonst die Hand, sie klopfen särtlich das blante Fell



Unser Bild zeigt den Träger des Eichenlaubs mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Generalmajor Galland, der Ing. Karl Schmid zu seiner Auszeichnung beglückwünscht (Scherl-Bilderdienst)

des Viehes, sie stopfen umständlich ihre kurze Pfeife und ihre Fragen tropfen langsam in den Abend, fragen, in denen die Erregung nur noch schwach schwingt. Sie sind ganz ruhig, wie sie da an der halberüberpflühten Dorfstraße stehen und mit schmalen Lippen auf dem Sperrmauer spähen, aus der ursprünglich das Wasser floss, die Häuser des unteren Dorfes niederrig und in hoher Plutwelle das enge Tal hinunterjauch. Sie nicken stumm, wenn sie hören, daß die Gutsherrin von Simmelporten den nassen Tod fand und dieser und jener Bauer bei der Heumadde fehlen wird. Wie es wohl in A. steht, fragen sie mich. Ich weiß es nicht. Ich wolle erit noch hinunter. Ja — sie könnten noch von Glück sagen, meinten sie. Sie hätten immer so über den fels geschimpft, auf dem das Dorf steht. Jetzt wüßten sie, wozu der Fels gut gewesen sei. Die paar Häuser im Tal ließen sich schnell wieder aufbauen, aber die Menschen seien doch gerettet, die meisten wenige stens. Man habe erst an das übliche Hochwasser geglaubt, aber da fette die Nut schon am Dorf vorbeigeführt. Sie hätten die Kinder aus den Betten gerissen und wären schnell ein paar Meter höher den Brink hinaufgespringen und wären gerettet gewesen.

Sie schweigen wieder und ziehen an den Pfeifen, mit langen, bedächtigen Zügen. Sie sind seit Tagen nicht aus den Kleibern gekommen, denn es gab viele Dinge zu tun, als das Wasser über die steinernen Hausstuppen und verschlammten Dienen zurückfloss: sie wuschen die Marktrume vom Tisch, sie legten die aufgeweichten Betten in die Sonne, sie reinigten die Felber von Steinen und entwurzelten Bäumen, sie stützten die schiefe gedrückten Häuser und hämmeren im Keller und auf dem Firsk, sie verloren keine einzige Sekunde mit nutzlosen Gedanken, padten das Schicksal und zwangen es.

X. war die erste Stadt, die den Anbrall der schäumenden Plutwelle auffing und brach. Die Menschen stehen in kleinen Gruppen vor den Hausstüren. Sie haben den ganzen Tag schwer gearbeitet. Jetzt, da der Mond rötlich-gelb aus dem Dunst der Wiesen steigt, ruhen die Hände ein wenig. Die Stadt hat gelitten, Häuser sind verschwunden, Menschen werden betrauert, es wäre sinnlos, das alles zu bestreiten und das Leid zu bagatelisieren, aber die Stadt litt nicht mehr als andere, die die Narben des Krieges tragen. Mit den fallenden Wassern schrumpften auch die Gerüchte zusammen, die ersten, wilden alarmierenden Gerüchte, die die Wirklichkeit um ein Vielfaches multiplizierten. Als morgens die ersten Wagen zum Friedhof fahren, da ist die Reihe der Särge doch nicht so lang, wie man ursprünglich vermutete. Auf dem kleinen Kirchhof spielen sich stille, erschütternde Szenen ab. Da sind Frauen, die ihren Mann, und Mütter, die ihre Kinder hemeinen, da sind Urtauber, die ein Telegramm in die Heimat rief. Ihre Wadenknochen werden kantig, und ihre Häufte ballen sich im Willen nach Vergeltung.

Wird Salifar Vizekönig von Indien?

Genf, 7. Juni.

Nach einer Meldung von „Aha Dagligt Allehanda“ aus London soll Churchill Lord Salifar den Posten des Vizekönigs wieder angeboten haben. Als Nachfolger von Salifar auf den Posten der Vizekönig in Washington soll Lord Beaverbrook in Erwägung gezogen sein.

Wann und wo?

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. Sch., Berlin, 8. Juni.

Die starke Wirkung der beiden Sportpalastreden offenbart sich in dem Auslands-Echo, das wir an anderer Stelle unseres Blattes wiedergeben. Wir werden noch ganz andere Auswirkungen festzustellen haben, sobald dieser Zeit der Stille und Ruhe an den Hauptabschnitten der Fronten der Sturm folgen wird, auf den wir alle nach diesen Reden mehr denn je warten. Wir haben aus diesen Reden auch die Gewißheit geschöpft, daß wir jeden Großangriff des Gegners in schwerste Verluste für ihn umwandeln werden, von denen er sich diesmal nicht mehr leicht erholen kann. Die Frage, wann und wo kommt der große Hauptschlag, wird heute von Millionen unseres Volkes gestellt und nach den Sportpalastreden noch intensiver als zuvor. Wir müssen uns darüber klar sein, und Dr. Goebbels hat das mehrfach angedeutet, daß wir die Ausführung unserer mit unerbittlicher Sorgfalt ausgearbeiteten Pläne nicht selbst dadurch bereiten, daß wir auch nur eine Andeutung darüber fallen lassen. Wir wollen und dürfen nicht vergessen, daß auch der Werbewort Standhaftigkeit und Gleichmut erfordert, gerade in Zeiten der sogenannten Ruhe und Vorberereitung. Die feindliche Presse das und der der Meinungen vor aller Öffentlichkeit bloßstellen. Aus den Sportpalastreden haben wir erneut die unbedingte Gewißheit des Endieges geschöpft, und die Kommentare der Auslandspresse können diese Gewißheit nur noch verstärken. Für uns heißt es jetzt abwarten und in Bereitschaft bleiben, und hierin finden Ruhe, Zuversicht und unbedingtes Vertrauen in unsere Führung ihren Ausdruck.

In der britischen und USA-Presse nehmen die zurückhaltenden Beurteilungen der Kriegslage ungewöhnlich zu, so stellt der „Lisaboner „Diario“ fest. Im Londoner „Evening Standard“ mahnt Major Stuart erneut, aus dem Tunisierfolg keine übertriebenen Schlussfolgerungen für eine baldige Wendung der Gesamtlage zu ziehen. Von dieser Wendung sei man tatsächlich noch außerordentlich weit entfernt. Am gleichen Tage warnt „Daily Mail“ die britischen Enthusiasten vor Ueberheiterung ihrer Kriegsvoraussetzungen. Es sei mehr als töricht, an eine Trennung der zusammengeflochtenen europäischen Staaten zu glauben, Italien etwa zu unterkriegen und sich Invasionsfantasten hinzugeben. Wollte man die Achsenmächte niederzwingen, dann müsse man die Schlachtfelder zu objektiv. Der Krieg, so schließt „Daily Mail“, ist noch lange nicht gewonnen. Selbst die „Times“ sieht sich veranlaßt, vor Plänen für nach diesem Krieg zu warnen, denn solange nicht der Feind geschlagen sei, wisse niemand Dauer und Ausgang dieses Krieges.

Die schwedischen Zeitungen bringen Auslassungen der Sowjetblätter, die von der auf der Washingtoner Pressekonferenz von Roosevelt so gerühmten ausgezeichneten Uebereinstimmung Amerikas mit Stalin weit entfernt sind. So meldet „Stockholm Dagbladet“, daß die „Pravda“ in einem längeren Artikel den Amerikanern Verzögerung und Saumseligkeit in der Hilfsaktion für die Sowjetfront vorwirft. Auch vier Wochen nach der Tunisierschlacht schelten die großen Panzer und Flugzeuge aus der USA, und wenn die Sowjetunion auch mit eigenen Waffen handhalten werde, so verzögere doch der USA, die Entscheidung. Auf diese bleibt die Sowjetunion unverändert anzuweisen, denn immer noch seien die fruchtbarsten Gebiete von den Deutschen besetzt. „Das gen's Arbeiter“ gibt einen Artikel der „Sowjetika“ wieder, in dem es heißt, es bleibe für die Sowjets aushalten zu müssen.

Brandballone über Schweden

Neue britische Neutralitätsverletzung

Stockholm, 6. Juni.

Zahlreiche kleine Ballone mit daran hängenden Brandbomben oder Brandflüsschen mit Brennstoff trieben am Sonntag über schwedisches Gebiet und richteten an mehreren Stellen Schäden an. Da die gleichen Ballone niedergehen, vor denen die deutsche Bevölkerung erst kürzlich gewarnt wurde, kann kein Zweifel darüber bestehen, daß es sich um englische Ballone handelt. England hat sich also eine neue schwere Neutralitätsverletzung aufzubringen kommen lassen.

Der schwedische Generalstab gab folgende Mitteilung heraus: „Einige kleinere Ballone mit anhängenden Behältern die eine feuergefährliche Flüssigkeit enthielten, und ein paar Brennstoffen wurden am Sonntagmorgen in Smaland und Deltengötland gefunden. Da die Behälter explodierten, entstanden kleinere Brände. Nennenswerte Schäden wurden bisher nicht gemeldet. Eine Untersuchung wurde eingeleitet, um den Herkunftsort der aufgefundenen Gegenstände festzustellen.“ — Weiteren Meldungen ist zu entnehmen, daß es sich wahrscheinlich um Phosphorbomben handelt.

Die Stockholmer Presse berichtet über diese Vorgänge in größter Aufmachung. Sie bilden die sensation des Tages. „Brandballone über Schweden“, „Schadenfeuer an mehreren Stellen“ lauten die großen Ueberschriften der Zeitungen. Sie enthalten zum Teil auch Meldungen aus Dänemark, nach denen dort ähnliche Beobachtungen gemacht worden seien. Es handelt sich offenbar um Ballons mit Brandbomben, die vom Wind über Dänemark getrieben wurden und auf diese Weise auch nach Schweden gelangten. Man hat den Eindruck, daß die Angelegenheit noch weit größere Ausmaße besitzt, als die bisherigen Berichte erkennen lassen.

Das Attentat gegen Schweden erfolgte unter Umständen, die besondere Bedeutung haben. Der Sonntag war Schwedens Flaggentag, an dem der König neue Fahnen für die Wehrmacht weihte und überall im Lande Feiern stattfanden. Der Bombenüberfall fällt dabei zusammen mit einem heftigen Angriff auf die schwedische Neutralitätspolitik in der Sowjetpresse. In der Sowjet-Zeitung „Krieg und Arbeiterklasse“ wird gegen Schweden „systematische und leidenschaftliche Neutralitätsbrüche zugunsten der Achse“ protestiert.

Laval über die Willkür Frankreichs

Paris, 7. Juni.
Der französische Regierungschef Laval hielt über den französischen Rundfunk eine Rede, in der er eindringlich betonte, das Ziel seiner Politik sei, Frankreich in Europa von morgen einen Platz zu sichern, der seiner kontinentalen und imperialen Vergangenheit würdig sei. Er unterstrich ferner die große Bedeutung, die der Tatsache zukomme, daß Frankreich noch über eine souveräne Regierung verfüge, die in der Lage sei, die Erfordernisse des Landes zu vertreten. Der Regierungschef wandte sich dann der Frage des Einflusses französischer Arbeiter in Deutschland zu und betonte, daß er alle Angehörigen eines Jahrgangs ohne Ausnahme und ohne Rücksicht auf ihre gesellschaftliche Herkunft zum Arbeitsdienst in Deutschland einberufen habe. Die französischen Freiwilligen im Osten aber, die gemeinsam mit Deutschland kämpften, verkörperten die besten militärischen Traditionen des Landes und verteidigten die wahren französischen Interessen.
Laval hob ferner hervor, daß es immer noch Franzosen gebe, die von England, Nordamerika und den Sowjets die Befreiung des Landes erwarteten. Er warnte eindringlich vor falschen Versprechungen zu vertrauen. Frankreich müsse vielmehr die gewaltigen Opfer begreifen, die von Millionen Männern gebracht würden, die überall kämpften, um die europäische Kultur vor der sie bedrohenden tödlichen Gefahr des Bolschewismus endgültig zu bewahren. Dieser Krieg werde, wenn die bolschewistische Gefahr beseitigt sei, nicht wie die Kriege der Vergangenheit auf Erbe gehen. Der europäische Friede von morgen werde sich auf Vereinigung und gegenseitiges Vertrauen gründen.

Große Empörung in Spanien

über die Beschließung der „Evaristo Ruñez“

Madrid, 6. Juni.
Das spanische Fischerboot „Evaristo Ruñez“ kehrte mit einem toten Besatzungsmitglied und sechs geretteten englischen Fliegern nach dem spanischen Hafen Marín zurück. Aus den Berichten der Besatzungsmitglieder ergibt sich, daß der „Evaristo Ruñez“ in der Nacht vom 30. zum 31. Mai von einem britischen Flugzeug nach Abwurf von Propagandamaterial mit Maschinengewehrfeuer angegriffen wurde, wobei ein 21 Jahre alter Spanier den Tod fand.
Auf Grund dieses traurigen Zwischenfalls beschloß der Kapitän, die Küstengewässer anzuzeigen, wobei er unterwegs auf ein Schlauchboot mit sechs von einem deutschen Flugzeug abgeschossenen britischen Fliegern traf. Trotz des vor wenigen Stunden erst an einem seiner Kameraden durch britische Flieger begangenen Mordes übernahm der Kapitän in edelspanischer Ritterlichkeit die sechs Briten. Wer aber beschloß die Empörung der edelmütigen Spanier, als sie kurz darauf zum zweiten Male mit Maschinengewehrfeuer von einer Staffel britischer Flieger angegriffen wurden. Erst als diese würdigen Vertreter der christlichen Luftwaffe von ihren sechs Kameraden durch Reichen darauf aufmerksam gemacht wurden, daß sie im Besitz seien, sechs ihrer Komplizen ums Leben zu bringen, ließen sie von dem Angriff auf das wehrlose spanische Fischerboot ab.
Die Empörung der spanischen Bevölkerung ist infolge dieses Vorfalles außerordentlich stark, um so mehr, als ähnliche Übergriffe an der Tagesordnung sind.

Das Wichtigste in Kürze

In London wurde bekanntgegeben, daß Churchill in Begleitung des Außenministers Eden und des Chefs des Empire-Generalstabes Sir Alan Brooke nach England zurückgekehrt sei. Er war nach seinen Besprechungen mit Roosevelt von Washington aus zunächst nach Gibraltar und dann nach Tunis geflogen.

Präsident Roosevelts Enkel, William D. Roosevelt, erschien am Sonntag seinen eifrigsten Freund in der Wohnung seines Vaters, wird aus Philadelphia gemeldet. William D. Roosevelt, der zehnjährige Sohn von Oberstleutnant Helmut Roosevelt, spielte mit einer Schußwaffe, die geladen war. Die Waffe ging los und der Schuß tötete den Spielgefährten des Jungen auf der Stelle.

Elf Hochöfen der nordamerikanischen Stahlwerke Carnegie Illinois Steel Corporation mußten aus Mangel an Koks gelöst werden, wird aus Pittsburgh (USA) gemeldet. Der Koks mangel ist auf die Versorgungsschwierigkeiten infolge des Bergarbeiterstreiks in den USA zurückzuführen.

Für 2000 Rotspanier, die seit dem Siege General Francos 1939 in Nordafrika lebten und nun nach Mexiko reisen wollen, gewährten die USA die Durchreise.

Winkelmanns tragisches Ende

Zu seinem heutigen 175. Todestage

Die 175. Wiederkehr des Todestages von Johann Joachim Winkelmann, dem Gründer der neuen archäologischen Wissenschaft, dessen Auffassung vom Wesen der antiken Kunst als „edle Einfachheit und stille Größe“ für die Folgezeit bestimmend wurde, weist die Erinnerung an sein tragisches Ende, das ihn aus vollem Schaffen herausriß und damals die ganze gebildete Welt erschütterte.

Winkelmann, den ein unüberwindliches römisches Geistesvermögen nach Italien trieb, war am 1. Juni mit der Postkutsche in Triest angekommen und im großen Gasthof am Petersplatz abgestiegen, wo er im zweiten Stock das Zimmer Nr. 10 bezog. Ganz in der Nähe befand sich der Eingang zu einem kleinen Nebenzimmer, das seit einigen Tagen ein Italiener namens Arcangelo bewohnte. Selbstverständlich schloß sich Winkelmann dem neuartigen zudringlichen Mann an, den er mit einer gewissen Freude über seine persönlichen Verhältnisse in der Nähe hielt. Winkelmann befand sich fortwährend in Gesellschaft dieses Arcangeli, eines Abenteuerers, den schon manche verdiente Strafe getroffen hatte. Besonders Spaß machte es Winkelmann, die Neugierde des Italieners zu reizen. So erzählte er ihm auch von seiner Audienz bei Maria Theresia: Er sei nach Wien gefahren worden, um dieser eine Kabale zu enttarnen; man habe ihn dort sehr gut aufgenommen, in eben der Kleidung, die er an habe, sei er zu der Kaiserin über die Hintertreppe und durch das Frauenzimmer vorgelassen worden und habe mit ihr dann allein gesprochen. Kaum hat ihm eine goldene, die Kaiserin eine goldene und zwei silberne Schamüngen geschenkt.
Bald hatte nun Arcangeli, dessen verbrecherische Instinkte aufs äußerste gereizt wurden, den Zeitpunkt eines Anschlages gefunden. Am 5. Juni lockte er Winkelmann das Versprechen ab, ihn diese Münzen sehen zu lassen, was auch geschah. Noch ärgerte Arcangeli zweimal, bis ihn die drohende Abreise Winkelmanns zum Entschluß trieb. Er kaufte am Abend des 7. Juni eine Schlinge und ein Messer, um dann am nächsten Tage sein Vorhaben auszuführen. Winkelmann sah bei Arcangelis Eintreten am Schreibtisch und brachte einige Anweisungen über die neue Ausgabe seiner Kunstgeschichte zu Papier. Er ging Arcangeli entgegen, forderte ihn auf, Platz zu nehmen, und unterhielt sich mit ihm in bester Stimmung über seine wei-

83 Sowjetflugzeuge in zwei Tagen vernichtet

Abermals Gorki angegriffen - Der Tiefangriff gegen Ealbourne

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Feindliche Angriffe am Kuban-Brückenkopf und südlich des Imensee wurden erfolgreich abgewehrt.

In der vergangenen Nacht griffen starke Kampffliegerverbände erneut die Industriewerke der Stadt Gorki an. Bei guten Sichtverhältnissen wurden zahlreiche Bombenvolltreffer in den Werkanlagen des bedeutenden Rüstungszentrums erzielt. Ein Flugzeug wird vernichtet.

Die Luftwaffe verlor vor der Kaukasus-Front zwei feindliche Schnellboote und einen Unterseebootsjäger.

Am 5. und 6. Juni wurden an der Ostfront 83 Sowjetflugzeuge vernichtet.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen gestern

im Tiefliegungsgebiet Ziele der südbengalischen Hafenstadt Calcutta mit sichtbarem Erfolg an.

15 Terrorbomber abgeschossen

Feindliches U-Boot im Mittelmeer versenkt

dnb Rom, 7. Juni.

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt u. a. bekannt:

Im Mittelmeer versenkten Fahrzeuge der italienischen Kriegsmarine ein feindliches U-Boot.

Mehrmotorige feindliche Flugzeuge belegten Messina, Reggio Calabria und weitere kleinere Ortschaften in der Straße von Sizilien mit Bomben. Unsere Jäger stellten den feindlichen Verband zum Kampf und schossen vier viermotorige Bomber ab. Ein fünftes Flugzeug wurde vom Feuer der Abwehrpatrouillen getroffen und stürzte ab. Auch gestern war Valleria das Ziel wiederholter Fliegerangriffe, bei denen von Jägern und Flakartillerie sieben Flugzeuge vernichtet wurden.

Wofür sie das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz erhielten

Leben und Leistung der neuen Ritterkreuzträger

Berlin, 6. Juni.

Der Panzerarbeiter Albin Sawaschli, der am 6. 10. 1909 in Weichsel bei Danzig geboren wurde, ist durch persönliche Tüchtigkeit und vorbildliche Leistung von unten aufgestiegen. Er begann seinen beruflichen Weg als Schlosser im Bochumer Verein für Gußstahlfabrikation. Seine Laufbahn begann als einfacher Arbeiter, und Arbeiter im besten Sinne ist Sawaschli bis zum heutigen Tage geblieben. Mit seinem Werk stets verbunden, stieg er in zäher Arbeit auf, bis er im Juni 1941 Betriebsleiter in einem der bedeutendsten Panzerwerke Deutschlands wurde. Er war maßgebend bei der Einrichtung der neuen Panzerwerkstätten für Serienfertigung beteiligt und half in unermüdlicher Tag- und Nachtarbeit, auch sonntags, den „Tiger“ zu bauen. Durch seine vorbildliche innere Verbundenheit mit seinen Arbeitskameraden gelang es ihm, aus der Gefolgschaft Spitzenleistungen herauszuholen und entscheidend mitzuhelfen, daß der erste „Tiger“ zum vorgezeichneten Termin fertiggestellt werden konnte. Seitdem hat Sawaschli unermüdlich mitgeholfen, den Ausstoß an Panzern zu steigern und dadurch den Männern an der Front die besten Panzer der Welt in großer Zahl zur Verfügung zu stellen.

Der Obermeister Johannes Holtmeyer, der am 31. Januar 1898 geboren wurde, arbeitet im Schmelt- und Gießbetrieb eines Qualitätsstahlwerkes. Vor dem Kriege produzierte dieses Werk handelsübliche Stähle. Als die Durchführung des Rüstungsprogramms von diesem Werk die Erzeugung von Qualitätsstählen mit besonderen Härtegraden erforderte, zeichnete sich Holtmeyer bei dieser Produktionsverbesserung aus. Seit Kriegsbeginn gehören Überstunden bei ihm zur Tagesordnung. Auch sonntags arbeitet Holtmeyer mindestens 12 Stunden und mehr, wenn es der Betrieb erfordert. Holtmeyer hat wesentlichen Anteil an der Herstellung hochwertiger Teile für den Schiffbau, U-Boote und Torpedoboote, für die Luftwaffe und das Heer, vor allem an der Produktion von Kanonenrohren.

Der OZ-Frontarbeiter und Kameradschaftsführer Josef Hinkerohe ist am 14. Februar 1910 in Eteln bei Paderborn geboren. Er gehört zur alten Mannschaft der OZ. Besonders verdient machte er sich beim Bau der Dr.-Lohde-Brücke und später beim Bau von U-Booten und U-Bootbunkern im besetzten Frankreich. 1941 rief ihn ein neuer Einsatzbefehl nach Rumänien und von dort in die Ukraine und den Kaukasus. Beim Bau von Vorkampflinien gab Hinkerohe seinen Kameraden ein mitreißendes Beispiel und bemühte sich besonders, als Frontarbeiter und wechselfähige Kämpfe auch die OZ-Männer zwangen, den ständigen Sowjetangriffen und schweren Schneefürmen zum Trotz die Straßen freizuhalten. Im Winter 1942/43 war der schnelle Bau einer Kubanbrücke, über die 10 000 Mann der Kaukasusarmee rechtzeitig abmarschieren konnten, das persönliche Verdienst Hinkerohes. In den gefährlichsten Tagen bewahrte er stets seine Ruhe und erwarb sich durch besonnenen Haltung und Kameradschaft das höchste Vertrauen seiner Kameraden.

Der Ingenieur Karl Schmidt, geboren am 26. Januar 1897 in Rempten (Waldau), war lange Jahre auch im Ausland als Betriebsleiter tätig. Als 1934 die ersten Anfänge einer deutschen Luftfahrt begannen, stellte sich Karl Schmidt in einem Betrieb der Messerschmitt-Werke als einfacher Arbeiter zur Verfügung und verband von nun an seinen Namen mit dem Aufstieg und der Entwicklung dieses Werkes. Vor allem war er die Seele der Fertigungsmontage und Einflieger. Unermüdlich studierte er die an der Front mit unseren Flugzeugen gemachten Erfahrungen vom spanischen Bürgerkrieg an bis heute. Immer wieder leistete er Überstunden und Nachschichten, um die an der Front gemachten Erfahrungen schnellstens in Flugzeugbau auszuwerten. Besondere Verdienste erwarb er sich bei der Durchführung eines vom Führer erteilten Sonderauftrags zum Bau eines neuen Flugzeugtyps.

Der am 4. Dezember 1884 in Neustadt a. d. O. geborene Obermeister Christian Davidshöfer hat einmalige technische Verdienste um die Entwicklung des Hochdruckdrehverfahrens. Von den ersten Versuchen an hat er ständig auf diesem Gebiet mit daran gearbeitet, unseren Mangel an natürlichem Drehwerkzeug auszugleichen. Infolge seiner großen technischen Begabung und außerordentlichen Tatkraft wurde Davidshöfer schon im Jahre 1927 bei der ersten großen technischen Hydrieranlage als Obermeister eingesetzt. Es gibt kaum ein Hydrierwerk in Deutschland, bei dessen Bau und Inbetriebnahme Davidshöfer nicht mit der Montage betraut wurde. Dadurch erwarb sich Davidshöfer entscheidende Verdienste um die Steigerung der Produktion und die termingemäßen Lieferungen.

Dr.-Ing. Walter Rohland, der am 14. Dez. 1888 in Anden, Kreis Jülich geboren wurde, ist ein vorbildlicher nationalsozialistischer Wirtschaftsführer, der als Direktor der Vereinigten Stahlwerke AG, Düsseldorf, durch seine persönliche Einfachheit und kameradschaftliche Haltung das volle Vertrauen seiner Gefolgschaft genießt. Als Leiter des Hauptauschusses Panzerwagen hat Dr. Rohland ohne Rücksicht auf alle persönlichen und privatwirtschaftlichen Vorteile dafür gesorgt, daß heute die deutsche Panzerwaffe überlegen eingeleitet werden kann und hat die Leistungssteigerungen in der Panzerfertigung vor allem durch seine zielbewusste Energie und seinen persönlichen Einsatz erreicht. Wenn heute die deutsche Panzerwaffe mit besten Panzern in großer Zahl ausgerüstet ist, verdankt sie dieses Ergebnis in erster Linie Dr. Rohland.

Professor Carl Krauch, geboren am 7. März 1887 in Darmstadt, gehört zu den Männern der deutschen Wissenschaft, die durch ihre Geistesarbeit entscheidend an der Überwindung unserer Rohstoffarmut mitwirkten. Schon im ersten Weltkrieg maßgeblich am Aufbau des Leunawerkes und damit an der Steigerung der Stickstoffproduktion beteiligt, ist Professor Krauch seit 1925 wesentlich an der Lösung des Problems der Kohle-Hydrierung beteiligt. Als fanatischer Vorkämpfer der Mineralöl-Industrie arbeitete er wissenschaftlich an der Herstellung von

Die heutige Ausgabe umfaßt 4 Seiten

Sieben Feindmaschinen abgeschlagen

Die Braubart eines Sicherungsfahrzeugs

dnb Berlin, 7. Juni.

Ein Sicherungsfahrzeug der deutschen Kriegsmarine wurde in den frühen Morgenstunden des 6. Juni im Kanal durch sieben britische Flugzeuge, vier Jäger und drei Bomber angegriffen. Im heftigen Angriff flogen die feindlichen Flugzeuge das deutsche Fahrzeug an und eröffneten ein heftiges Feuer aus ihren Bordwaffen, wodurch Ausfälle unter der Bootsbesatzung eintraten. Das Abwehrfeuer des Bootes lag aber so gut, daß die britischen Flugzeuge am gezielten Bombenwurf verhindert wurden. Die Briten mußten ihren erfolglosen Angriff auf das deutsche Fahrzeug mit dem Verlust eines Jägers und eines Bombers bezahlen, das unweit des Bootes brennend ins Meer stürzte. Das Sicherungsfahrzeug selbst erreichte mit nur unwesentlichen Beschädigungen seinen Stützpunkt.

thetischer Treibstoffe, also an der Grundlage für die Motorisierung der Wehrmacht. Seine Erfolge führte Professor Krauch seit Frühjahr 1936 als Mitarbeiter in das Amt für deutsche Roh- und Werkstoffe und seit dem Sommer 1938 als Generalabteilungsleiter für Sonderfragen der chemischen Erzeugung und als Leiter des Reichsamtes für Wirtschaftsausbau in entscheidende Schlüsselstellungen. Sein Arbeitsgebiet dehnte sich im Laufe des Krieges auf diesem Gebiet auf den großeuropäischen Raum aus und gab ihm Gelegenheit, durch Ausbau der chemischen Industrie die Kapazität der Dreierpatronenmächte auf diesem Gebiet seit 1938 auf das Mehrfache zu steigern. Die steigende Erzeugung von Mineralöl, Leichtmetall, Buna, Stickstoff, Pulver und Sprengstoff ist vor allem sein Verdienst. Daneben ist Professor Krauch ständig mit großem Erfolg an der Neuschaffung und Verbesserung vorhandener industrieller Rohstoffe im Rahmen des Vierjahresplanes beteiligt.

Dr. William Berner ist als Auslandsbeauftragter am 7. November 1898 in Neuporf geboren, er gehört zum Vorstand der Auto-Union AG. Er wurde vom Reichsmarschall für die Fertigung des Reichsmarschalls berufen und führt seit etwa zwei Jahren dort den stellvertretenden Vorsitz. Außerdem ist Dr. Berner Leiter des Hauptauschusses Treibwerke im Reichsministerium für Bewaffnung und Munition. Im Arbeitsbereich des Reichsministers Speer hat er sich insbesondere auf dem Gebiete der Normaterialien (Schmiede, Gießerei und Werkzeugmaschinen) außerordentliche Verdienste erworben. Wenn Deutschland in der Rüstungskampagne nicht allein qualitativ seinen Vorkurs behauptet, sondern auch hinsichtlich der Menge der Produktion mithalten kann, dann geht dieser Erfolg wesentlich auf die Kenntnisse zurück, die Dr. Berner auf dem Gebiet der Maschinenfertigung besitzt.

Dip.-Ing. Karl Otto Saur wurde am 16. Juni 1902 in Düsseldorf geboren. Neben seinem Beruf arbeitete er seit langem in der RSDAP als Gauamtsleiter für Technik im Gau Essen und später als Stabsleiter des Hauptabteilungsleiters des Hauptamtes für Technik in der Reichsleitung der RSDAP in München. Parteigenosse Saur ist heute Vizepräsident der Partei ausgetreten. Seit dem 1. Januar 1943 wurde die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der Partei ausgesetzt. Seitdem gehen seine Verdienste für die Partei ausgetreten. Seine Verdienste sind vor allem organisatorischer Art, denn Parteigenosse Saur hat das Wort „unmöglich“ aus der deutschen Rüstung verbannt und dafür gesorgt, daß noch jede vom Führer geforderte Schnelligkeit zum Erfolge führte.

Dip.-Ing. Karl Otto Saur wurde am 16. Juni 1902 in Düsseldorf geboren. Neben seinem Beruf arbeitete er seit langem in der RSDAP als Gauamtsleiter für Technik im Gau Essen und später als Stabsleiter des Hauptabteilungsleiters des Hauptamtes für Technik in der Reichsleitung der RSDAP in München. Parteigenosse Saur ist heute Vizepräsident der Partei ausgetreten. Seit dem 1. Januar 1943 wurde die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der Partei ausgesetzt. Seitdem gehen seine Verdienste für die Partei ausgetreten. Seine Verdienste sind vor allem organisatorischer Art, denn Parteigenosse Saur hat das Wort „unmöglich“ aus der deutschen Rüstung verbannt und dafür gesorgt, daß noch jede vom Führer geforderte Schnelligkeit zum Erfolge führte.

An meine Freundinnen

Von Friedrich Hölderlin

Mädchen! die ihr mein Herz, die ihr mein Schicksal Und das Auge, das oft Tränen im Tale weint [kennt, In den Stunden des Elends - Dies mein trauerndes Auge seht!

In der Stille der Nacht denkst an euch mein Lied, Wo mein ewiger Gram jeglichen Stunden schlag, Welcher näher mich bringt dem Trauten Grabe, mit Dank begrüßt.

Aber daß ich mein Herz redlich und treu, und rein Im Gewirre der Welt, unter den Lästern Treu und rein es behielt, ist Himmelswonne dem Leidenden.

Mädchen! bleibet auch ihr redlich und rein und treu! Das Seelen! Vielleicht wartet auf euch ein Los, Das dem meinigen gleicht. Dann Stärkt im Leiden auch euch mein Trost.

um Winkelmanns Hals, er sprang fort, um einen Arzt zu holen, und Winkelmann taumelte rückwärts durch mehrere Räume des Gasthofes, wobei alle Leute entsetzt vor ihm flohen, traut ihm zu helfen. Endlich wurde er von der Schlinge befreit, der Arzt stellte fest, daß zwei Messerstücke tödlich waren. Sechs Stunden nach dem Überfall verfiel Winkelmann.

Der Mörder Arcangeli wurde bald darauf ergriffen und endigte am 20. Juli an demselben Wochentag und zu derselben Tagesstunde auf dem Platz vor dem Fenster, wo er den Mord begangen hatte, auf dem Rade.
Es ist viel darüber geschrieben worden, wie sehr dieses furchtbare und jähe Ende die Erinnerung an Winkelmanns ganzes Leben verdundelte. Goethe hingegen war nicht dieser Ansicht, sondern erklärte: Wir dürfen ihn glänzend preisen, daß er vom Gipfel des menschlichen Daseins zu den Seligen emporgestiegen, daß ein kurzer Schreden, ein jähneler Schmerz ihn von den Lebendigen hinweggenommen. Die Gebrechen des Alters, die Annahme der Geisteskräfte hat er nicht empfunden. ... Nun genießt er im Anbeken der Nachwelt den Vorteil, als ewig Tüchtiger und Kräftiger zu scheinen: denn in der Gestalt, wie der Mensch die Erde verläßt, wandelt er unter den Schatten.

Der teure Jagdrock / Von Ellen Aram

Der zweiundzwanzigjährige Enrico Caruso steht vor seinem Konzerttag. „Sie müssen morgen mit mir nach Majori fahren, Caruso“, sagt der Anpreisario, „ich habe einen Vertrag abgeschlossen. Sie haben in der Kirche zu singen. Honorar zehn Lire.“ Als Caruso am anderen Tage in der Kirche gesungen hat, will er wieder nach Neapel zurückfahren, aber der Agent bedeutet ihm, daß er noch bei der Abendgesellschaft des Bürgermeisters von Majori, Baron Jezza, zu singen habe. Caruso ist auch bereit zu singen. Die Waise wird begeistert. Sie verlangen ein Lied eines anderen, der Kaiser, seiner Stimme schlägt alle in Bann. Endlich, der Morgen graut schon, geht Caruso nach Hause. Baron Jezza, begeistert von dem jungen Genie, geleitet ihn selber auf die Straße. Das Wetter ist schlecht geworden, es regnet in Strömen. Baron Jezza ist besorgt um die Stimme seines jungen Schützlings.
„Sie werden sich erkalten in Ihrer leichten Kleidung“, sagt er, „ich gebe Ihnen einen Jagdrock von mir. Behalten Sie ihn zum Andenken an den heutigen Abend.“

Zwanzig Jahre gehen ins Land. Caruso singt bei einer großen internationalen Veranstaltung und feiert Triumphe über Triumphe. Da erdärt er einen Brief und liest:
„Kalls Sie der Caruso sind, der in meinem Hause in Majori vor rund zwanzig Jahren gesungen hat, so möchte ich mir die Frage erlauben, warum Sie mir meinen Lieberrock, den ich Ihnen damals lieb, nicht zurückgegeben haben? Sind Sie jener Caruso, dann erbitte ich den Rock zurück!“

Caruso antwortete: „Ich bin jener Caruso, aber bei meinen Reisen ist der Rock, den Sie mir schenken, verloren gegangen. Wenn Sie einen Gegen-

wert dafür fordern, müssen Sie mir ebenfalls den Gegenwert für die Arbeit, die ich in Ihrem Hause leistete, erstatten, denn Sie haben meinen Gehalt damals nicht honoriert. Ich erwarte eine Ueberweisung von 2000 Dollar.“

Baron Jezza antwortete: „Ich hatte nicht die Absicht, Sie wegen des geschenkten Lieberrockes zu belästigen. Ich wollte lediglich wissen, ob Sie wirklich jener Caruso sind. Da ich befürchte, daß Sie auf eine einfache Frage nicht antworteten, habe ich diesen etwas ungewöhnlichen Weg gewählt. Ich beglückwünsche Sie zu Ihrer ungewöhnlichen Laufbahn und danke herzlich für das wertvolle Autogramm, das ich als Andenken gut verwahren werde.“

Darauf schickte Caruso sein Bild mit einer Widmung an Baron Jezza samt einer silbernen Jagdflasche. Auf die beinahegütige Karte schreibt er: „Denfalls haben Sie eine originale Art gewählt, um zu einem Autogramm zu kommen. Nehmen Sie als Anerkennung dafür mein Bild und die Jagdflasche.“

+ Dem Andenken Hölderlins geweiht ist eine Ausstellung in einem Schaufenster einer Stuttgarter Buchhandlung, die mit Unterstützung der Württembergischen Landesbibliothek, des Cottaschen Verlagshaus und des Insel-Verlags umfangreiches Schrifttum von und über Hölderlin zeigt. Man sieht u. a. die sehr seltene Erstausgabe des „Hyperion“, die Sophocles-Lieberfelegungen, die Hölderlin-Ausgaben von Uhlund und Schwab, dann die großen Ausgaben bis zum ersten erschienenen Band der Großen Stuttgarter, die bei Cotta herauskommt. Handschriftproben und Bilder Hölderlins vervollständigen die Schau.

+ Der Salzburger Kulturpreis für 1943 wurde dem Salzburger Dichter Karl Heinrich Boggel zuerkannt.



Albstadt-Ebingen

Solltet die Bürgerkeige lauber!

Es ist selbstverständlich, daß im Winter, wenn Schnee gefallen ist, der Hauseigentümer oder sein Beauftragter für die Räumung der Bürgerkeige sorgt. Zu Anfang jeden Winters wird die Verpflichtung erneut bekanntgegeben, doch bedarf es dieses Hinweis kaum noch. Am Gegenstand dazu sieht es im Sommer auf den Straßen oft schlimmer aus als im Winter.

Papierseben, alte Zeitungen, abgerissene Anzeigen, verweilte Blumen, Äste von Bäumen und nicht zuletzt die „Wästelkarten“ der Bürgerkeige bilden auf den Bürgerkeigen ein trauriges Durcheinander. „Stilles Leben“ oft wochenlang ein unbehelligtes Dasein. Inzwischen müssen Hunderttausende von Volksgenossen die Bürgerkeige benutzen, auch zu Zeiten der Verbundung, wo nicht jedes am Boden liegende „Sindernis“ mit Leuchtfarbe angezeichnet ist. Mancher laute und helle Klug wird über den Gebrauch oder Herrschen Lieblinge und deren Besitzer ausgesprochen, auch von mancher Mutter, deren Kinder im Eifer des Spieles die Bürgerkeige verzerren nicht beachten haben.

Wenn im Winter ein Fußgänger auf einem schlecht gefegten oder schlecht gestreuten Bürgerkeig zu Schaden kommt, ist der Hausbesitzer haftbar. Über bei einem Austrittsfall und Fällen in der Schneefurche? Ist es zu viel verlangt, daß der, der im Winter den Schnee vor seinem Hause fort räumt, auch in anderen Jahreszeiten mit dem Besen einen „Spähtrupp“ vor die Haustür unternimmt und mit einigen kräftigen Hieben alles nicht darin Gehörige in die Dohle oder an den Rand der Fahrbahn befördert? Jeder Fußgänger wird über derart reingehaltene Straßen erfreut sein.

Wo bringt die werktätige Mutter ihre Kinder unter?

Der totale Krieg fordert von jeder deutschen Frau Arbeitseinsatz und Pflichterfüllung. Um ihr diesen Einsatz zu erleichtern und ihr die Sorge für ihre Kinder abzunehmen, sind durch das Amt für Volkswirtschaft Säuglingskrippen und -heime, Kindertagesstätten und Schullandheime eröffnet worden. Auch in Albstadt-Ebingen haben diese Einrichtungen schon vielen Kindern Schutz und liebevolle Aufnahme gewährt. Keine Mutter braucht um ihr Kind zu bangen, sie kann die Aufsicht und Erziehung beruhigt in die Hände geschulter Schwestern und Kindererzieherinnen legen. Die werktätige Frau kann ihre Kinder an folgenden Orten unterbringen:

- MW-Säuglingsheim mit Tageskrippe Ostl. 44 (vom Säugling bis zum 3-jährigen Kind).
- MW-Kindertagesstätte Ostl. 44 (mit Verpflegung von 2-7 Jahre).
- MW-Kindertagesstätte Brödingen, Kirchenstr. 1 (mit Verpflegung von 2-7 Jahre).
- MW-Kindergarten Brödingen, Westl. 298.
- MW-Kindergarten Brödingen, Dohlestr. 15.
- MW-Kindergarten Brödingen, Dohlestr. 244.
- MW-Kindergarten Hohenzollernstraße 105.
- MW-Betriebskinderkrippe der Firma Wegle, Gymnasiumstr. 100 (mit Verpflegung).
- MW-Schülerhort Waisenhausplatz 11 (vom 1. bis 8. Schuljahr).
- MW-Schülerhort Kammerstraße 22.
- MW-Schülerhort Stadtgarten, Werderstr. 15.

Albstadt-Ebingen Stadttheater

Heute „Die Reife nach Budapest“ für Dienstag. Die W. Morgen Mittwoch geschlossene Vorstellung für die Bes. Betreuer. „Die Reife nach Budapest“, Operette von Rafanek und Gildhauer.

Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 12.35-12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. 13.30-14.15 Uhr: Musik aus der Weimarer Republik (Solistenensemble). 16-17 Uhr: Von Johann Strauß bis Beethoven (Operettenmusik). 17.15-18 Uhr: Kinogeschichte aus Königsberg. 18-18.30 Uhr: Mozart-Chor der B.S. 18.30-19 Uhr: Der Festplatz. 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte. 20.15-21 Uhr: Duorotondo, Schumann-Einführung. 21-22 Uhr: Auslese Schöner Schallplatten. Deutschlandsende: 17.15-18.30 Uhr: Von Mozart bis Richard Wagner (Reinhold Richter). 20.15-21 Uhr: Weltweite Kleinigkeiten. 21-22 Uhr: „Eine Stunde für dich“.

Heute abend von 22.25 Uhr bis morgen früh 4.45 Uhr

Vorbildliche Führung schafft Leistung!

Schaffensfreude aus dem Geist der echten Betriebsgemeinschaft

Es ist keine Phrase, sondern eine unbestreitbare Erfahrung, daß Führung Leistung schafft, gerade auch im Arbeitsleben. Dieser Satz hat jetzt im Krieg seine hundertfache Bestätigung gefunden. Mit Stolz dürfen kriegerische Betriebe sich rühmen, daß sie durch den einmütigen Einsatz von Führung und Gehorsamkeit Leistungen vollbracht haben, die man unter normalen Umständen für unmöglich gehalten hätte. Es ist dabei von ausführender Bedeutung, daß die an leitender und einflussreicher Stelle stehenden Kräfte den anderen ein anspornendes, beispielgebendes Vorbild sind. Eine weitere Voraussetzung für höheren Leistungsstand und Schaffensfreude ist das Vorhandensein einer echten Betriebsgemeinschaft. Daß diese zustande kommt, ist in erster Linie Aufgabe des Betriebsführers im Zusammenwirken mit dem Betriebsobmann. Der Betriebsführer ist ja nicht nur verantwortlich für den technischen Apparat, für Maschinen und Einrichtung, sondern an allererster Stelle für die ihm anvertrauten Menschen in seinem Betrieb. Die Auswahl der betrieblichen Mitarbeiter ist in diesem Zusammenhang entscheidend. Sie müssen fachlich und charakterlich in Ordnung sein. Bei ihrer Auswahl geht es nicht um die weiche Führerqualität des Betriebsführers. Führen heißt nicht nur vorweg marschieren, die Ziele und den Weg zeigen, sondern heißt auch: die richtigen Menschen an den richtigen Plätzen stellen.

Der richtige Führer erweist sich, wie anderswo so auch im Betrieb, in der Gemeinschaft der Schaffenden, weniger durch seine Worte als durch seine Taten. Wahre Autorität beschafft sich nur, wer in Haltung und Leistung ein Vorbild ist. Wer sich nur auf sachliche Können beruft, während er persönliche Anforderungen mißachtet, der setzt mit solcher Haltung den Persönlichkeitswert des Geführten herab. Man kann unter Umständen fehlende Sachkenntnis durch gute Berater ersetzen, Haltung inbessenen niemals.

Wir Menschen sind alle keine Engel, und wer sich ohne Selbstgefälligkeit den Spiegel vorhält, er-

kennt auch seine Unzulänglichkeiten. Das schließt indessen nicht aus, daß wir jedem Arbeitskameraden in anständigem Ton begegnen und daß im Betrieb jederzeit klare Weisungen höflich und bestimmt erteilt werden. Wenn die Leitung der betrieblichen Aufgaben und wenn Personalpolitik nicht nach augenblicklicher Laune und Stimmung erfolgen, dann ist auch die Gehorsamkeit und Betriebsgemeinschaft in Ordnung!

Schlechte Vorbilder hingegen müssen die Stimmung im Betrieb beeinflussen. Nicht umsonst wendet sich der offene, anständige Gehorsam gegen jene Naturen, die der Volksmund sehr bildhaft als „Kahlfahrer“ bezeichnet, weil sie nach oben blicken und nach unten treten. Wenn sie — was leider vorkommt — als Unterführer eingestuft sind, bedeuten sie für jeden Betrieb eine Belastung. Nicht zuletzt deshalb, weil jedes Gehorsamsmitglied Mißtrauen gegen einen Betriebsführer empfindet, der Speichellecker und Jutträger zu seinen engeren Mitarbeitern wählt. Das Ergebnis ist schließlich die Vermittlung einer Gehorsamkeit, die den besten Willen hat, etwas zu schaffen. Arbeitsunlust, Verdrossenheit machen sich bereit und mindern die Leistung. In solchen Fällen helfen weder Betriebsappelle noch die schönsten Reden.

Der Tüchtige dagegen wirkt meist schon durch seine Leistung als Vorbild und hat es daher nicht notwendig, zu blenden oder durch unamerabische Mittel und Wege die Gunst seines Betriebsführers zu erobern. Diese Gefolgsleute muß der Betriebsführer herausheben und auf Grund ihrer Persönlichkeit werten. Dabei sollte gerade aufrechte Haltung, die gegebenenfalls auch ein offenes Wort nicht scheut, als besonderes Maß betrachtet werden. Außerdem muß stets in Betracht gezogen werden, daß der Köhner selten bequem ist. Hat man aber so die richtigen Mitarbeiter gefunden und an den rechten Platz gestellt, wird man bald erkennen, wie rasch sich die Stimmung im Betrieb bessert und daß nur noch ein wenig Menschenkenntnis und ein guter Willen notwendig sind, um auch hier durch Führung Leistung zu schaffen!

Große Pimpfenschlacht bei Ittersbach

Die Pimpfe des Albstädter Führerlehrganges als die kommenden Jungführer legten dem Albstädter Führerlehrgang eine Fehde an. Der Fehdebrief, auf waltendem Pergament in mittelhochdeutscher Sprache geschrieben, wurde vom „Stadtkommandanten“ und „Bürgerausschuh“ der Stadt Albstadt, dem Albstädter „Briganten“ feierlich überbracht. Bei den Albstädter Pimpfen war das Gesprächsthema seit Tagen nur noch ihre „Fehde“. Jeder wollte mithelfen, den alten Kampfspruch „Fehde vorne!“ wahrzumachen.

Am Samstag ging es dann mit dem Ittersbacher „Erprob“ am Leopoldplatz los. Die Stimmung der Pimpfe lag ihre Lieber auf der Fahrt erkennen. In Ittersbach gingen sie daran, ein Lager auszubauen. Befestigungswerte wurden errichtet. Ein unheimlicher Wall schützte die Fahne, deren Besatz über Sieg oder Niederlage entscheiden sollte. Besondere Kommandos richteten die von der feindlichen Ittersbacher Bevölkerung zur Verfügung gestellten Unterstände ein, so daß jeder Junge seine verdiente Nachruhe fand.

Am 17. Uhr begann die Fehde. Sicherungen wurden angelegt und Erkundungen in Form von Spähtruppen vorge- trieben, wie es unter Soldaten üblich ist. Alles war mit

Feuerseife bei der Sache. Fernsprechleitungen von vorge- schobenen Beobachtungsstellen führten zur Befehlsstelle. Am Sonntag früh 6 Uhr wurde ein kampfbereiter Stützpunkt auf das feindliche Lager gestartet. Die Albstädter mit ihren gepanzerten Kampfwagen konnten ihre Fahne verteidigen. Der Stützpunkt nahm einige Gefangene aus dem Lager mit. Dann wurde das eigene Lager weiter befestigt, um den Angriff der „Briganten“ zu erwarten. Kurz vor Tagesanbruch wagen sie sich heran. Wie einem starken Stützpunkt griffen sie von zwei Seiten gleichzeitig an. Es gelang ihnen jedoch nicht, in unser Lager einzudringen, denn schon kurz zuvor wurde ihnen ein heftiger Empfang bereitet. Die Abwehr war bereit, daß das Ordo der Albstädter zu seinem großen Leidwesen nicht mehr zum Einsatz kam. Nieder- gekämpft verliefen die Kämpfer den Kampfplatz. Die Fehde hat gezeigt, daß die Albstädter Pimpfe sich zu schlagen verstehen. Die Fehde fand auch in der Dessen- lichkeit großes Interesse. Von Albstadt und Umgebung kamen mit jedem Tag neue Schaulustige nach Ittersbach. Alle bewunderten unerschrocken die Begeisterung, Einsatzfreudigkeit und Disziplin unserer Pimpfe. Die Mütter haben freuten sich, als am Sonntag ihre Jungen draußengebracht und strahlend zurückkamen. Beim Stadtmarsch konnte sich jeder Albstädter ein Bild vom feierlich heimkehrenden Führer- ausbildungslager machen.

Volksbank Albstadt-Ebingen

Aus dem Geschäftsbericht 1942: Das 75jährige Jubiläum begeht die Volksbank, ebenso wie ihr 50jähriges Jubiläum im Jahre 1918, in stürmischer Kriegszeit. Entgegen der allgemein zunehmenden Geldknappheit weist die Bank einen erfreulichen Bilanzgewinn aus. Die Bilanzsumme ist um 44,7% auf und erreicht die noch nie dagewesene Höhe von 4.824.439,83 Mark. Auch die Spar- und Depotangelegenheiten erfreuen eine beachtliche Erhöhung um 23,24% und betragen 7.944.066,83 Mark. Die fremden Gelder erhöht sich insgesamt um 80,3% von 9.629.658,54 Mark auf 12.562.246,27 Mark, die eigenen Mittel einschließlich Rückstellungen und Wertberichtigungen um 11,57% von 928.777,98 Mark auf 1.036.254,45 Mark. Im abgelaufenen Geschäftsjahr wurden das Bankwesen am Markt und Grundbesitz in Albstadt-Ebingen veräußert. Der Gewinn wurde wie folgt verteilt: 4% Dividende einfach, Kapitalertragssteuer und Kriegszuschlag 27.475,20 Mark, Zuweisungen an Hauptdarlehner 5000 Mark, an sonstige Darlehner gemäß § 11 ABG 10.000 Mark und an Dispositionsfonds für Spenden, soziale und wohltätige Zwecke 8500 Mark, Vortrag auf neue Rechnung 7629,59 Mark, zusammen 53.504,79 Mark. Mit Wirkung vom 31. Mai 1943 ist die Landesbank für Haus- und Grundbesitz in der Volksbank Albstadt-Ebingen aufgegangen, was eine Wertsteigerung und eine erweiterte Verflechtung der Volksbank mit der hiesigen Geschäftswelt bedeutet. Direktor Eichhorn und Prokurist Ernst wurden von der Volksbank übernommen.

Babische Beamtenbank

Im abgelaufenen Geschäftsjahr hielt der Umsatz sich mit 1.280 Mark über dem des Vorjahres. Besonders stark ist die Steigerung der Sparanlagen, die sich um 12,9 Millionen Mark erhöhten und damit eine Steigerung um 48,23% erzielten. Am Jahresende wurden 13.152 Eisen Sparkonten mit 8,2 Millionen Mark Einlagen geführt. Im Kreditgeschäft sind die Darlehen durch planmäßige Tilgung weiter zurückgegangen. Das im Jahr 1941 erworbene Grundstück am Hauptplatz 18 in Göttingen ist mit 60.000 Mark als Kapital dem Grundbesitz übertragen. Der Reingewinn beträgt 878.233,89 Mark. Er soll wie folgt verwendet werden: Reserve 100.000 Mark, Angestellten-Unterstützungsfonds 60.000 Mark, 2% Dividende 48.000 Mark, „Sonstige Rücklagen“ 160.000 Mark. Der Rest auf neue Rechnung. Nach diesen Zuweisungen wird die „Sonstige Rücklage“ insgesamt 500.000 Mark betragen.

Die deutschen Vorzeiler

wurden am Sonntag in der Kasser Stadthalle ermittelt. Sie heißen vom Fliegerdienst an aufwärts (im Zeit- gewicht wurde der Titel nicht vergeben): Dermocut (Mitte), D. Göhke (Hamburg), Schönbauer (Hessen-Rassau), Herchenbach (Baden), Imbsweiler (Donau-Alpenland), Pepper (Wesfalen) und Runge (Rheinland). Es konnte mithin Runge seinen Titel erfolgreich verteidigen.

Goethe und die Spinnstoff-Sammlung

„Und es verkehrte darauf die kluge, verständige Hausfrau: Vater, nicht gerne verkehrt“ ich die abgetragene Leinwand. Denn sie ist zu manchem Gebrauch und für Geld nicht zu haben. Wenn man ihrer bedarf. Doch heute gab ich so gerne Manches bessere Stück an Ueberzügeln und Genden, denn ich hörte von Kindern und Alten, die naden dahergehen. Wirft du mir aber verzeihn, denn auch dein Schrank ist geplündert. Und besonders den Schlafrock mit indianischen Blumen Von dem feinsten Kattun, mit seinem Flanell gestütert. Gab ich ihm: er ist dünn und alt und ganz aus der Mode.“ (Goethe)

Raffen diese Worte des Dichters fürchten nicht trefflich in unsere Zeit? Er sprach sie im ersten seiner neun Gedänge von „Hermann und Dorothea“. Damals diente die Gabe zwar keinen kriegerischen Zwecken, sondern zur Unterstützung von Schicksal besonders hart geschlagener Menschen. Aber trotzdem wollen wir uns die von Goethe dargestellte Gutsbetriebligkeit gern zum Vorbild nehmen. Darum geht auch heute die Mutter her und kramt in Schränken und Truhen für die Spinnstoff- und Schußwammung; denn sie will ja dieselbe sein wie ihre Vorgängerin zu Goethes Zeit: eine kluge, verständige Hausfrau! M. H.

Seitener Abend für die Wehrmacht

Im Stadt Saalbau gab es gestern abend Gesang und Tanz, Wis und Humor für die Wehrmachtangehörigen. Man sah die bekannten Sterne vom Albstädter Theaterhimmel, die die Landwirte mit echter Kunst erernten. Stimmungskanonen riefen fröhliches Lachen nach. Die ersten Gesangskräfte waren mit einer Auswahl Opern- u. Operettenmelodien zur Stelle und ernteten den Dank der Soldaten. Das Ballett betätigte sich vielseitig in wirksamen Einzel- und Gruppenstücken. Beteiligt waren an dem umfangreichen Programm: Marie-Luise Frey, Annaliese Leimann, Gerda Madach, Justa Kiede, Wolfgang Windgassen, Franz Gildhauer, Marius Rode und Berit Kaiser. Eva Kulp führte die Tanzgruppe an. Musikdirektor Hans Reiser „besiegelte“ die singenden Kräfte mit dem gewohnten Schwung.

Im Namen der NSD als Veranstalterin des Abends sprach Hg. Benzinger zu den Gästen im feierlichen Red. Mögen sie von hier eine gute Erinnerung an die Heimat mitnehmen. Ihr herzlicher Beifall bewies, daß der Abend ihnen aus- gesprochen gefallen hat. Ihm wohnten auch Vertreter der Wehrmacht-Standortes, der Kreisleitung und der Stadtverwaltung bei. — Anschließend waren die Soldaten in verschiedenen Gattigkeiten an einem gemächlichen Beisammeln bereit, wobei sie von der NSD teilweise bewirtet wurden. N.

Volkslieder für Verbundene

Eine Auswahl feinstematerialierter Lieder aus dem Schatz deutscher Wehrmacht brachte der Albstädter Män- nergesangsverein mit seinem gemischten Chor unter Führung von Hg. Benzinger. Die Veranstaltung hatte Hermann Klein, Gemüthlich und feinsinnig waren die Lieder aus dem „Deutschen Volksliedertage“ von Hermann Klein, die durch erlangene Bewusstheit ein Gedicht von Joh. Brahms an. Die Damen des Chors sangen Scherzgedänge, die in ihrer kindlichen Heiterkeit viel Freude erregten. Frau Alice Reih (Sopran) sang Lieder von Brahms, deren inniger Vortrag zu Herzen ging. Prof. Max Kaulfuß sang den „König von Thule“ und Hans Ortmann (Tenor) „Der Baum ist da“. Die Verbundenen lobten dieses Lied mit herzlichem Beifall. Be.

Am schwarzen Brett

Hilfer-Jugend. 19 Uhr: Bes. u. fahrlässige Fahrer 19 Uhr: Besondere Angelegenheiten. 20 Uhr: Führer Büro. — Motor-Ges. 2: Scharen 1 u. 2 20 Uhr: NSD-Albstadt. — Jugend. Alle fahrlässigen 14.30 Uhr: Theaterplatz (freiw. Helfertätigkeit). — NSD: Grundschulunterricht 19 Uhr: Rhythmusplatz für alle NSD- u. M-Gruppen. — NSD-Bez: 19 Uhr: Gruppenführerinnen.

Hölderlin mit neuen Augen gesehen

Zum 100. Geburtstag des „Dichters des Volkes“ Friedrich Hölderlin / Von Wilhelm Heimer

Niemandem gewachsen ist die Dichtergestalt Friedrich Hölderlins, den einst die Götter, wie die meisten ihrer Lieblinge, so fürchtbar schlugen. Die Zeit seiner Ernte ist jetzt gekommen. Die materialistische Götterflucht im 19. Jahrhundert konnte in diesem Dichter, der von sich sagte: „Mich erzog der Wohlklang des kaiserselnden Hains, Und liebten lernte ich Unter den Blumen.“

„Am Rande der Götter wuchs ich groß —“ nur einen Irrsinnigen, ekstatischen Schwärmer leben, und wenn man in jener Periode wichtigere sprach, so interessierte mehr der fränke erkrankte 40 Mann, der annähernd 40 Jahre in den Turm am Neckar in Tübingen im geistiger Umarmung das hinterließ, als der einigte Dichter der Götter und seines Vaterlandes.

Dichter, die um die Jahr- hundertwende des trost- losen Naturalismus überdrüssig geworden waren, wieder zur Seele fanden und die Musik der Sprache und den Reichtum ihrer Ausdrucksmöglichkeiten wiederent- deckten, wurden auf ihren Bruder in Apoll aufmerk- sam, der wie wenige vor ihnen und wenige nach ihm, die Leiter zu schlugen verstand, der sich als dichterischer Gestalt neben den Olympier Goethe stellen konnte und seine Meister Apoll und Schil- ler in der dichterischen Sprachgemalt, in der geistigen Verbindung und im höchsten Geheimnis über- trauf. Und der erste Weltkrieg mußte kommen, da- mit die deutsche Jugend auf diesen reinen Sängern des Vaterlandes und des ewigen Selbstentwurfes auf- merksam gemacht wurde. Hatte Hölderlin nicht die heilige Begleitmusik zu seinem großen Ringen ge- geben und war kein tragisches Schicksal nicht ein Abbild jenes Zusammenbruchs, den sie schmerzhaft miterlebte? Und heute steht wieder die beste Ju- gend Deutschlands im Geiste jenes verjüngten



Dichtersjüngling, in dem sich der höchste Adel heroischen Lebens und Denkens offenbart. Man hat diesen Dichter einst als einen bloßen Griechenschwärmer und Schillerpionier abgemepeln wollen und hat ihn einen weltfremden Träumer gescholten. Aber wer tiefer in seine flammenden Werke eingedrungen war, der merkte, daß aus ihnen kein blasser Nihilist sprach. Es drängte Hölderlin, aus der Welt der Illusionen in die Ideale der grie- chischen Kultur zu flüchten, wo er sich lauter Schönheit und ein höheres Leben normalten konnte. Aber durch das griechische Traumländ- chen er das deutsche Wundland. Wir kennen seine Anlage gegen die Platten des Geistes aus seinem „Hyperion“. „Wenn doch einmal diesen Gotterlän- sungen einer sagte, daß bei ihnen alles nur so un- vollkommen ist, weil sie nichts Reines unverbunden, nichts Heiliges unbetastet lassen mit ihren plum- pen Händen, daß bei ihnen nichts gedeiht, weil sie die Wurzel des Gedächtnisses, die göttliche Natur, nicht achten, daß bei ihnen das Leben schal und togen- schmer und überall von kalter, kummer Antriecht ist, weil sie den Genius verschmähen, der Kraft und Adel in ein menschlich Tun, und Heiterkeit ins Leiden und Riehe und Brüderlichkeit den Städten und den Säulern bringt. Und darum fürchten sie auch den Tod so sehr und leiden, um des Aussterben- willen alle Schmach, weil Höheres sie nicht kennen als ihr Mähdwerk, das sie sich gekloppt.“

Nur die Liebe zu seinem Volk, das er auf eine höhere Stufe gestellt wünschte, veranlaßte ihn zu dieser Strapazie. Hölderlin war mehr als ein Mann, der sich mit Poemen, Dramen und Romanen den Lebensunterhalt verdient, er war Dichter, ganz Dichter, den die Schönheit trunken machte, der weit über seine Zeit sah und der sich nur Apoll und seinem Volk und Vaterland verpflichtet fühlte. Echtes Dichten schaffen für die Ewigkeit. „Was bleibt aber, stiftet die Dichter“, mit diesen Worten wies Hölderlin auf Aufgabe und Bedeutung der Dichter hin. Sich selber nannte er einen „Dichter des Volkes“, und wenn er auch nie vollständig geworden ist und nie vollständig werden wird, dazu ist sein Gesang zu feierlich und zu feierlich, dazu verlangt seine Kunst zu sehr Verehrung der Aufnahme und auch die Gabe, mitzusingen zu können, aber der Erziehung seines Volkes zur Schönheit, zur Vaterlandsliebe,

zur Gemeinschaft und Liebe diente demütig und stolz zugleich sein ganzes Dichten und Denken. In seinem luthisch-elegischen Briefroman Hyperion, diesem Sprachwunder deutscher Dichtung, ruft ihm „Diotima, die reine Geliebte“ zu: „Du wirst der Erzähler deines Volkes sein.“ Dichten ist nach einem andern Wort von ihm ein Streben um die Wahrheit, und Vaterlandsgedänge hält er für wichtiger als Liebesgedänge. „Eines gilt nur für den Tag: das Vaterland — und des Opfers feindlicher Flamme wirkt jeder sein Eigenes zu“, ist sein Bekenntnis.

Dieser Jüngling mit der launigen Feuerseife war ein ausdauerlicher Gerold des heroischen Idealismus und der unbedingten Vaterlandsliebe. Wir müssen dem Vaterlande und der Welt ein Beispiel geben, daß wir nicht geschaffen sind, um mit uns nach Willkür spielen zu lassen. Und die gute Sache darf immer auf den Schutz der Gottheit hoffen.“ Rein Dichter hat solche hehren, bewundernswürdigen und gläubigen Worte für sein Vaterland gefunden, und wenige Dichter konnten den Seiten ihrer Lyra solche machtvollen und zugleich süßlichen Töne entlocken wie der Verfasser der vaderländischen Hymnen wie „An die Deutschen“, „Der Tod fürs Vaterland“ oder „Gesang der Deutschen“, der beginnt:

„O heilig Herz der Väter, o Vaterland! Und allvernant, wenn schon aus deiner Tiefe die Fremden ihr Verles haben.“

Als der Dichter daran war, die letzte Worte zum heiligen Tempel der Poesie, zur Wahrheit und zur Götterlichkeit zu öffnen, wehrten es ihm die Götter. Zu Bordeaux, wo er nach dem Diensten im Hause der Charlotte von Raß und nach dem beglückenden und doch schmerzenden Erlebnis mit Diotima, der jungen, schönen Gattin Luise des Frankfurter Kauf- herrn Gontard, auf Antaten seiner Freunde wieder einen Hauslehrerposten angenommen hatte, „geschah es, daß ihn das Licht verließ“. Er hatte einst die Götter gebeten:

„Nur einen Sommer gönnt ihr Gewaltigen! Und einen Herbst zu reifem Gesänge mir, Daß williger mein Herz, vom süßen Spiele gefesselt, dann mir sterbe!“

Die Seele, die im Leben ihr göttlich Recht nicht ward, sie ruht auch drunten im Orkus nicht. Doch ist mir einst das Geilge, das am Herzen mir liegt, das Gedicht gelungen.

Willkommen dann, o Stille der Schattentief! Zufrieden bin ich, wenn auch mein Gattenspiel Mich nicht hinabgeleitet, ein mal Leb' ich, wie Götter, und mehr bedarf's nicht.“

Aber so grauam das Schicksal mit ihm umging, er liebte es, und schloß nicht um eines ruhigen, angenehmen bürgerlichen Lebens willen bequeme Kom- promisse. Nach seiner Meinung war „auf dem Wache zu schiffen, keine Kunst. Aber wenn unser Herz und unser Schicksal in den Weeresgrund hinab und an den Himmel hinauf uns wirkt, das bildet den Stuermann“. Wenn Nike die Flügel verließen hat, konnte sich nicht die Wäffchen umbinden lassen, und nur um der geliebten Mutter nicht wehe zu tun, hatte er das Theologiestudium feinerzeit nicht auf- gegeben und hatte er die beruflichsten Hauslehrer- stellen angenommen. Aber freilich zu einem sicheren Brotverwerb war er nie gekommen; er irrte durch die Lande, und sein Geist war stets weit den Weinen voraus. Er floh vom Strand des Neckars in „Nions Wald“ und lehrte doch immer wieder in die Heimat zurück, die er, der „heimtliche Sänger“, wie er sich auch bezeichnete, wunderglücklich besang:

„es weicht mir aus treuem Sinn, auch da mein Neckar nicht mit seinen lieblichen Wiesen und Ufer- weiden.“

Am Neckar, in Lauffen, wurde er am 20. März 1770 geboren, und am Neckar, in Tübingen, wo sich bei dem jungen Stifter zuerst die Schwüngen des Genius geregt hatten, farb er vor hundert Jahren am 7. Juni, nach fast vierzigjähriger, nur von eini- gen hellen Lichtstrahlen unterbrochener Umarmung. In ihm erfüllte sich in furchtbarer Weise, was er in seinem Drama „Der Tod des Empedokles“ den Helsen sagen läßt:

„Und mögen Die Götter mich vernichten, wie sie mich Geliebt.“

Empedokles führte sich in des Aetna Flammen, und über Friedrich Hölderlin schlugen die Flammen des Babylon. Er hatte sich um seines Volkes willen zu sehr an Höchstes borgegnet. Aber herrlicher als je erklingt sein Lied, und das Wort seines „Schußgeistes“ Diotima, dem er die ein- zigen ganz glücklichen Tage seines vom rauhen Schicksal verfolgten Daseins verdankt, ist wahr ge- worden: Er wurde zu Erzähler seines Volkes.